

Christoph Meyer (September 2020):

Die Ära Wehner – Messlatte und Mythos

Referat auf der fachwissenschaftlichen Digitalkonferenz „Geschichte der SPD-Bundestagsfraktion“ der Friedrich-Ebert-Stiftung am 24./25.9.2020

(Es gilt das gesprochene Wort.)

„Hart, diszipliniert, freudlos, ein Mann fürs Grobe, als Fraktionsvorsitzender eher ein Zuchtmeister als ein demokratischer Führer.“¹ Diese Charakterisierung Herbert Wehners stammt nicht aus der wissenschaftlichen Forschung, sondern aus einem im vergangenen Jahr erschienenen Roman-Bestseller. Sie zeichnet – wie ähnliche Charakterbilder, die sich auch in wissenschaftlichen und autobiografischen Werken über die sozialliberale Ära finden – das Bild eines recht eindimensionalen SPD-Fraktionsvorsitzenden – und dieses Bild wiederum ist selbst recht eindimensional – und es ist einfältig. So war Wehner nicht, aber so geht der Mythos – und gegen einen solchen Mythos anzuschreiben und anzureden ist und bleibt ein schwieriges Unterfangen.²

Mit über 13 Jahren, von Oktober 1969 bis März 1983, ist diejenige von Herbert Wehner bis heute die längste Amtszeit aller SPD-Fraktionsvorsitzenden. Allein schon die Dauer der Amtszeit legt nahe, die Ära Wehner als „Messlatte“ zu bezeichnen. Hinzu kommt – und entscheidend ist – die enorme öffentliche und politische Wirksamkeit, die er in diesem Amt erzielte. Nicht umsonst begann gerade der „Spiegel“ seine ansonsten wenig schmeichelhaft mit „Der Wählerschreck“ angekündigte sechste Wehner-Titelstory im Jahr 1976 mit dem Satz: „Neben Konrad Adenauer hat Herbert Wehner die Politik der Bundesrepublik am nachhaltigsten beeinflusst (...).“³

Phase I: 1949 bis 1966

Wer hier „Ära Wehner“ hört, denkt vielleicht, damit sei nur die Zeit seines Fraktionsvorsitzes von 1969 bis 1983 gemeint. Doch in Wirklichkeit begann sie schon viel früher, die Ära Wehner in der SPD-Bundestagsfraktion, nämlich 1949 mit der Wahl des gebürtigen Dresdners in das Parlament. Von da an war er siebzehn Jahre lang Vorsitzender des Bundestagsausschusses für gesamtdeutsche und Berliner Fragen. Für die Vorsitzenden Kurt Schumacher und Erich Ollenhauer war Wehner einer der wichtigsten, wenigstens phasenweise der wichtigste Berater und Mitstreiter, insbesondere in den Fragen der

¹ Glaser, Brigitte (2020). Rheinblick. Roman. Taschenbuchausgabe. 2. Aufl. Berlin: Ullstein, S. 102.

² Hierzu und zum Folgenden vgl. grundlegend Meyer, Christoph (2006): Herbert Wehner. Biographie. 4. Aufl. München: dtv. Zum Aufräumen mit Herbert-Wehner-Mythen vgl. z.B. Meyer, Christoph (2014): Wer war Wehner wirklich? (<http://www.hgwst.de/wer-war-wehner-wirklich/>, abgerufen 8.9.2020); sowie natürlich Meyer, Christoph (2013): Der Mythos vom Verrat. Wehners Ostpolitik und die Irrtümer von Egon Bahr, in: Deutschland Archiv Online, 19.12.2013, <http://www.bpb.de/175147>.

³ Herbert Wehner 70: Ein nicht-einfaches Leben. In: Der Spiegel Nr. 28 vom 5.7.1976, S. 40-57, S. 40.

Deutschland-, Außen- und Europapolitik. Von Anfang an gehörte Herbert Wehner dem Fraktionsvorstand an, er war zweimal – von 1957 bis 1958 und von 1964 bis 1966 – stellvertretender Fraktionsvorsitzender und amtierte die letzten drei Monate des Jahres 1966 anstelle des erkrankten Fritz Eiler als Vorsitzender. Mit dem maßgeblich von Herbert Wehner bewerkstelligten Eintritt in die Große Koalition endete diese erste „Ära Wehner“ in der Geschichte der Bundestagsfraktion.

Davor drückte Wehner der parlamentarischen Politik der deutschen Sozialdemokratie seinen Stempel auf, gewiss gemeinsam und im Einklang mit der Fraktionsführung und der gesamten Fraktion. Doch seine Handschrift ist deutlich zu sehen, hier einige Beispiele für Felder, auf denen Wehner verantwortlich zeichnete:

- Seine parlamentarische „Jungferrede“ von 1949 mit seiner scharfen Kritik an den kommunistischen „Staatsakten in Sowjetpreußen“ – der Gründung einer sogenannten „Deutschen Demokratischen Republik“ und die Forderung nach Freiheit und freien Wahlen in ganz Deutschland.
- Sein Eintreten für die Hilfe für die Opfer der Teilung und des Kalten Krieges, hier mache ich das nur einmal fest an seiner Reaktion auf den Arbeiteraufstand des 17. Juni 1953, an der auf ihn zurückgehenden Einführung des Feiertages „Tag der deutschen Einheit“.
- Sein entscheidender Beitrag und Mitwirken am erfolgreichen Zustandekommen von Jean Monnets „Aktionskomitee für die Vereinigten Staaten von Europa“.
- Seine unermüdlichen Bemühungen darum, die deutsche Teilung zu überwinden, bis hin schließlich zu der Einsicht, dass dieses Ziel nicht mehr auf direktem Wege über internationale Verhandlungen zu erreichen war, es also zu einer innerdeutschen Entspannung kommen müsste – und eben in diesem Zusammenhang:
- Seine große Rede vom 30. Juni 1960 im Bundestag, in welcher er als außenpolitischer Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion die Westbindung namens der Sozialdemokratie anerkannte und den Weg zur Regierungsbeteiligung freimachte.

Wehner zitierte immer wieder Kurt Schumacher: „Das Wesen der Opposition ist der permanente Versuch, an konkreten Tatbeständen mit konkreten Vorschlägen der Regierung und ihren Parteien den positiven Gestaltungswillen der Opposition aufzuzwingen.“⁴ Und so stand er im Umgang mit dem politischen Gegner für beides: für Kooperation und für Konfrontation.

⁴ Deutscher Bundestag (BT), Stenographische Berichte (Sten. Ber.), 1. Wahlperiode (WP), 6. Sitzung, 21.9.1949, S. 32.

Konfrontation etwa im Herbst 1956: Wehner hatte in einer Rede das Vorgehen des rechten CDU-Bundesinnenministers Gerhard Schröder scharf kritisiert. Es ging Wehner um eine Amnestie für politisch Gefangene in der DDR. Schröder sperrte sich gegen einen Austausch mit Funktionären der verbotenen KPD. Wehner verglich Schröders Argumente⁵ mit den „Konstruktionen des [Stalinschen] Anklägers Wyschinski“. Daraufhin zog die CDU-CSU-Fraktion unter lautem Protest aus dem Parlament aus. Die Presse verglich den Bundestag mit einem „tobenden Hexenkessel“.⁶

Wenn es darum ging, das Parlament gegen rechtsextreme Angreifer zu verteidigen, wurde Herbert Wehner – daran darf heute wohl erinnert werden – auch einmal handgreiflich. Das war im März 1950, da war trotz Hausverbotes der wegen Nazi-Umtrieben verurteilte Abgeordnete Wolfgang Hedler im Bundestag erschienen, um einen Parlamentsraum für eine Pressekonferenz zu missbrauchen. Gemeinsam mit seinem Fraktionskollegen Rudolf Heiland, einem Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, und einigen anderen SPD-Abgeordneten beförderte Wehner den Rechtsextremisten unsanft aus dem Bundestagsgebäude.⁷

Klare Abgrenzung – das kennzeichnete Wehners Haltung auch zum kommunistischen Ostblock. In einem Gespräch unter vier Augen wies er Adenauer im Oktober 1952 darauf hin, dass es für die Sozialdemokratie eine klare Grenze gebe: „daß die SPD in keinem Fall zu einer Kollaboration mit den Parteigebilden im sowjetischen Herrschaftsbereich in Deutschland bereit sein dürfe“⁸. Auf diese Loyalitätserklärung bezog sich Wehner auch, als er die Abgeordneten der Regierungsfaktionen am 30. Juni 1960 ermutigte, sich einmal die Frage zu stellen, „ob es nicht gut war, daß Sie es in dieser Periode mit einer demokratischen Opposition zu tun gehabt haben“⁹.

Diese klassische Rede Wehners steht nicht allein, sie gehört in eine Reihe mit zahlreichen Bemühungen des gebürtigen Dresdners um Gemeinsamkeit von Regierung und Opposition in den Grundfragen der deutschen Politik, von parlamentarischen Reden und Initiativen bis hin zur Art, wie er – sehr konsensual – den Vorsitz in seinem Bundestagsausschuss ausfüllte.¹⁰

Die Balance zwischen Konfrontation und Kooperation – mit Schwerpunkt auf der letztgenannten – hielt Wehner auch in seiner Rede vom 2. Dezember 1965, als er für die SPD-Fraktion die Regierungserklärung von Bundeskanzler Erhard unter anderem mit den

⁵ „Ein falsches Verhalten an den obersten Führungsstellen hat leicht eine verheerende Wirkung auf die Pflichttreue des kleinen Mannes ‚an der Front‘.“

⁶ Vgl. Meyer: Herbert Wehner, wie Anm. 2, S. 197ff.

⁷ Vgl. ebd., S. 143f.

⁸ Gaus, Günter (1966): Staatserhaltende Opposition oder Hat die SPD kapituliert? Gespräche mit Herbert Wehner. Reinbek bei Hamburg: rororo, S. 40.

⁹ Wehner Herbert (1960): Außenpolitische Lage. In: Ders. (1970): Bundestagsreden (1). Mit einem Vorwort von Willy Brandt. 3. Aufl. Hg. von Manfred Schulte. Bonn: AZ-Studio, S. 197-215, S. 213.

¹⁰ Vgl. Meyer: Herbert Wehner, wie Anm. 2, S. 160.

Worten parierte: „Das ist unser gemeinsamer Staat, und niemand drängt uns wieder an den Rand dieses Staates oder gar aus diesem Staat hinaus.“¹¹

Phase II, Teil 1: 1969 bis 1974

Nach einer Unterbrechung von drei Jahren, in denen Herbert Wehner als Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen „nur“ einfacher Abgeordneter war, begann im Herbst 1969 die zweite Phase der Ära Wehner im Deutschen Bundestag. Sie ist – auch dank der damals noch weitgehend konkurrenzlosen Live-Übertragungen wichtiger Debatten im deutschen Fernsehen – am deutlichsten im Gedächtnis der vor 1970 Geborenen in Deutschland geblieben.

Als Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion folgte Herbert Wehner auf Helmut Schmidt, der ins Verteidigungsministerium gewechselt war.

Kurz bevor Herbert Wehner, mit 63 Jahren, sein Amt antrat, nach der knapp gewonnenen Wahl von 1969, bezeichnete er das, was mit dem Amtsantritt von Willy Brandt begann, als „eine Wanderung auf einem Höhengrat (...), die unsere höchste Aufmerksamkeit und Spannkraft erfordern wird“¹². Die Mehrheit für die SPD/FDP-Koalition war hauchdünn, und Wehner sah es als seine wichtigste Aufgabe, der Regierung Willy Brandts diese Mehrheit im Bundestag zu sichern. Die Fraktion wollte er auf diesem Weg mitnehmen, sie motivieren. In einer Klausurtagung im Mai 1970 sagte er: „Was wir tun, bildet Geschichte.“ Die Fraktion müsse die Strömungen und Vibrationen der Gesellschaft integrieren, um „diesem Jahrzehnt die soziale Prägung zu geben, deren unsere Bundesrepublik Deutschland bedarf“. Er sah die Regierung einem „Generalangriff von Reaktion, Fanatismus, Gewinnlertum und Glücksspielern gegenüber“. Wenn sie sich bewähre, verdiene diese Fraktion „einen Ehrenplatz in der Geschichte der SPD“.¹³

Wehner und die Fraktion hatten die Reformpolitik der Regierung und die Ostpolitik der Koalition gegenüber dem innenpolitischen Gegner aus CSU und CDU zu verteidigen. Dazu zog er alle Register, die er auch vor 1966 in der Opposition schon beherrscht hatte – er zeigte sowohl klare Kante als auch das Bemühen um versöhnliche Zwischentöne. Er war eben nicht einfach „ein Mann fürs Grobe“. Ebenso führte er die Fraktion nicht einfach autoritär. Natürlich hielt er auf Disziplin. Wie auch sonst, ein Ausscheren auch schon einzelner Abgeordneter konnte die Mehrheitsfähigkeit der gesamten Regierung aufs Spiel setzen. Abgeordnete, die ihm als Quertreiber erschienen, konnte er brüsk abkanzeln. Doch für begründete Kritik hatte er durchaus ein offenes Ohr.¹⁴ Einige wenige Austritte und

¹¹ Wehner Herbert (1965): Regierungserklärung vom 10. November 1965. In: Ders. (1970): Bundestagsreden (1), wie Anm. 9, S. 246-269, S. 248.

¹² Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung, Dresden (HGWST), Nr. EA 59-012. SPD Pressemitteilung und Information Nr. 450/69 vom 8.10.1969.

¹³ Alle Zitate nach Meyer: Herbert Wehner, wie Anm. 2, S. 350f.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 352.

Fraktionswechsel konnte Herbert Wehner nicht verhindern. Doch insgesamt hielt die Fraktion zusammen, und die Regierung Brandt/Scheel überstand sogar – wenn auch knapp – das Misstrauensvotum von 1972.

Gleichwohl mündete es in vorgezogene Neuwahlen, die am 19. November 1972 mit dem bis dahin besten SPD-Ergebnis aller Zeiten endeten und der Koalition eine komfortable Mehrheit im Parlament einbrachten. Nach der ersten Fraktionssitzung stimmte Wehner in der Bundestagskantine fröhlich die „Internationale“ an, doch er warnte auch: „Das Wahlergebnis verpflichtet die Sieger, wir dürfen weder übermütig noch leichtsinnig werden.“¹⁵

Nach dem erfolgreichen Abschluss der Ostverträge sah Wehner deren Absicherung und Weiterentwicklung gefährdet, bei einer ganzen Reihe von Themen, insbesondere aber auf dem Gebiet der humanitären Hilfe für durch die Folgen der Teilung in Not geratene Menschen. Hier wünschte er sich im Frühjahr 1973 mehr Engagement durch Brandt, insbesondere ein direktes Zugehen des Kanzlers auf Erich Honecker. Wehner musste jedoch zur Kenntnis nehmen, dass Brandt zögerlich war, und so nahm er es selbst auf sich, einen direkten Gesprächsfaden zum SED-Chef zu knüpfen. Nicht „bei Nacht und Nebel“¹⁶, sondern im Scheinwerferlicht der Medien und mit Brandts Wissen fuhr Herbert Wehner am 30. und 31. Mai 1973 zum ersten Mal in die DDR und brachte das zuwege, was, so Honecker, „unter Herrn Bahr überhaupt nicht mehr funktioniert hat“¹⁷, die Fortsetzung der Familienzusammenführungen, die Lösung der so genannten „Kofferfälle“.

Hier zeigt sich ein Einsatz, welcher typisch für Herbert Wehner war: Hilfe für Menschen in Not, ganz unabhängig davon, ob dies seiner Karriere förderlich war oder nicht.¹⁸ Als

¹⁵ Zit. n. ebd., S. 390f. Mit Sorge betrachtete Wehner es, dass Kanzler Willy Brandt aus seiner Sicht zunehmend nachlässiger agierte. Schon vor der Wahl 1972 hatte er ihn für allzu anfällig für Schmeicheleien gehalten, und er fand, Brandt werde durch sein Umfeld schlecht beraten. Selbst fühlte er sich durch den Kanzler und dessen Umgebung immer mehr ausgegrenzt.

Sein Unmut, auch über die laxen Parteiführung, wurde größer, und es wuchsen die Rückzugsgedanken, die schließlich, im Frühjahr 1973, in den Verzicht auf seine Wiederwahl als stellvertretender Parteivorsitzender führte. Er machte als einfaches Vorstandsmitglied weiter. Und er blieb Fraktionsvorsitzender, auch wenn er durchaus auch über einen Rückzug auch von diesem Amt nachgedacht hatte. Dass es dazu nicht kam, lag paradoxerweise ebenfalls an der – so sah Wehner sie – nachlässigen Politik Brandts, diesmal auf dem Feld der Außen- und Deutschlandpolitik.

¹⁶ Wiemers, Adalbert (1986): Herbert Wehner. Ansichten über einen schwierigen Mann, TV-Dokumentation, ZDF.

¹⁷ Niederschrift Herbert Wehners, Bad Godesberg, am 2. Dezember 1973, in: Wehner, Greta (2004): Erfahrungen. Aus einem Leben mitten in der Politik. Hg. für die Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung von Christoph Meyer. Dresden: edition Sächsische Zeitung, S. 220-235, S. 224.

¹⁸ Die Macht, welche er hatte, setzte er dafür ein, ob in den 20er Jahren bei der Roten Hilfe Ost Sachsens, in Moskau bei der Kommunistischen Internationale für von den Nazis verfolgte Genossen, 1950 in New York bei den Vereinten Nationen für die sowjetischen Kriegsgefangenen oder für die Opfer des 17. Juni. „Helfen bis an die Grenze des Möglichen“ (so Herbert Wehner am 1. Mai 1953 in Hannover, Herbert-Wehner-Archiv im AdSD

Fraktionsvorsitzender konnte er seinen Einfluss dafür nutzen. Das allein erklärt schon, warum er trotz aller Frustration und Erschöpfung gegen Ende der Ära Brandt nicht in den gewiss längst verdienten Ruhestand ging. Und es erklärt, politisch, die Verstimmung mit Willy Brandt im Zusammenhang mit seinem Moskau-Besuch von Herbst 1973.

Die beiden raufte sich noch einmal zusammen, jedenfalls war diese Angelegenheit kein Vorspiel zum Rücktritt des Kanzlers im Mai 1974. Dieser spielte sich in einem Ursachenbündel ab von unzulänglichem Krisenmanagement und Indiskretionen aus Brandts Umfeld im Fall des DDR-Spions Guillaume, der Fahrlässigkeiten einiger hochrangiger Politiker der sozialliberalen Regierung und einem Kanzler, der in depressiver Stimmung war. Später haben dann einige der an diesen Unzulänglichkeiten Beteiligten, mit einigem publizistischem Erfolg, versucht, den Rücktritt Herbert Wehner anzuhängen.¹⁹

Dieser sagte, nach Brandts Rücktritt gefragt: „Ich habe nichts für notwendig gehalten.“ Und weiter: „Ich wußte wohl was das hieß, wenn der erste sozialdemokratische Bundeskanzler aus eigenem Entschluß und in solcher Situation zu gehen für unvermeidlich hält.“²⁰

Phase II, Teil 2: 1974 bis 1983

Immerhin, mit Helmut Schmidt wurde für Brandt schnell ein geeigneter Nachfolger gefunden. Mit ihm funktionierte die Zusammenarbeit reibungslos, der SPD-Kanzler erinnerte sich: „Ich habe immer das Gefühl gehabt, die Gewißheit gehabt, mich auf Wehner verlassen zu können. Gelegentliche Ausbrüche seines Temperaments habe ich nicht ernstgenommen.“²¹

Helmut Schmidt schrieb nach dem Ende seiner Kanzlerschaft einen Brief an Herbert Wehner, worin er ihm unter anderem für das Geleistete dankte: „Wenn zum Beispiel ich Dich in den letzten beiden Jahren nicht gehabt hätte, so hätte ich im Winter 1980 auf 1981 und erneut im Herbst 1981 Schluß machen müssen.“²² Dass Schmidt Wehner brauchte, hatte er ihm auch schon 1976 zu seinem 70. Geburtstag mitgeteilt: „Ohne Dich ginge es nicht. Du mußt wissen, daß ich dies weiß.“²³ So blieb er um Jahre länger im Amt, als ihm dies persönlich gut getan hätte.²⁴

(HWA), Nr. 1/HWAA000987. Herbert Wehner: Redemanuskript zum 1.5.1953 in Hannover), das zieht sich wie ein roter Faden durch sein ganzes politisches Leben.

¹⁹ Vgl. Meyer: Der Mythos vom Verrat, wie Anm. 2. Herbert Wehner bemühte sich eher um Krisenmanagement, jedenfalls verfolgte er nicht das Ziel Brandt zu stürzen.

²⁰ Zeugen der Zeit. Herbert Wehner im Gespräch mit Jürgen Kellermeier. TV-Interview (NDR), 1980.

²¹ HGWST. Tonaufnahme. Meyer, Christoph: Zeitzeugengespräch mit Helmut Schmidt, Hamburg, 13.9.2005.

²² Archiv Helmut Schmidt, Hamburg, „H.S. privat H. Wehner 1978-1995“. Helmut Schmidt an Herbert Wehner (ms.) vom 21.11.1982 (Kopie).

²³ HGWST-PB 52-019. Helmut Schmidt an Herbert Wehner vom 7.7.1976 (hs.).

²⁴ In seinem Buch „Das sozialdemokratische Jahrzehnt“ behauptet Bernd Faulenbach, ich hätte geschrieben, „es wäre besser gewesen, Wehner hätte sich nach der Bundestagswahl 1976 aus der

Wichtig für den Erfolg für die Koalition war es, dass die Fraktionsvorsitzenden, Herbert Wehner und Wolfgang Mischnick für die FDP, reibungslos zusammenarbeiten. Beide gebürtige Dresdner, gelang es ihnen immer wieder, Konflikte auszubügeln und Kompromisse zu finden. Nicht das einzige, aber doch ein herausragendes Beispiel dafür ist das Zustandekommen des Mitbestimmungsgesetzes von 1976. Dieses war zwischen den Sozialpolitikern der SPD und den Wirtschaftspolitikern der FDP tief umstritten. Wehner machte die abschließenden Verhandlungen daraufhin zur Chefsache und brachte sie gemeinsam mit Mischnick zum Erfolg.²⁵ Damit sind die beiden mit Recht als Väter des deutschen Mitbestimmungsgesetzes zu bezeichnen.

Im Amt alterte Herbert Wehner ab Mitte der 1970er Jahre zusehends. Die wirtschaftliche Lage war krisenhaft, in der SPD und auch in der Fraktion kam es verstärkt zu Flügelbildungen. Gleichwohl bewältigte Wehner die schwierige Aufgabe, die Fraktion zusammenzuhalten und sie immer wieder hinter der sozialliberalen Koalition zu einen.

Scharfe Auseinandersetzungen mit Franz Josef Strauß gab es insbesondere nach dem Bekanntwerden von dessen Sonthofener Rede von 1974. Darin hatte der CSU-Vorsitzende die Gemeinsamkeit der Demokraten im Grundsatz in Frage gestellt und die Union zu einem verschärften Oppositionskurs aufgerufen. Wehner sah darin einen Bruch mit der von ihm im Juni 1960 vorgetragenen Politik einer Überwindung der innenpolitischen Verhetzung und geißelte diese Entgleisung von Strauß im Bundestag ätzend.²⁶

Wehners Bemühungen um Hilfe für Menschen, die in der DDR aus politischen Gründen in Not geraten waren oder ausreisen wollten, gingen weiter. Den Kontakt über den Anwalt Wolfgang Vogel zu Erich Honecker setzte er unter ausdrücklicher Billigung von Schmidt fort. Unter Mithilfe von Greta Burmester und Helga Vogel konnte zehntausenden Ausreisewilligen geholfen worden. Gleichzeitig war der Kontakt Schmidt-Honecker über Wehner und Vogel ein wichtiger „back channel“ zur Klärung politischer Fragen zwischen Bundesrepublik und DDR. So konnte, als die USA und die Sowjetunion nach dem Einmarsch der UdSSR in Afghanistan in eine neue Phase des Kalten Krieges gerieten, eine einschneidende Abkühlung der deutsch-deutschen Beziehungen verhindert werden.²⁷

Insbesondere nach dem Tod seiner Ehefrau Lotte im Oktober 1979 ließen die gesundheitlichen Kräfte Wehners nach. Seine letzten Amtsjahre waren gekennzeichnet durch wiederholte Erkrankungen. Ohne ein begeisterter Anhänger des NATO-

Fraktionsführung zurückgezogen“ (Faulenbach, Bernd (2011): Das sozialdemokratische Jahrzehnt. Von der Reformeuphorie zur neuen Unübersichtlichkeit. Die SPD 1969-1982 (Die deutsche Sozialdemokratie nach 1945, Bd. 3). Bonn: J.H.W. Dietz, S. 380, Fußnote 51). Das ist eine falsche Behauptung. Geschrieben habe ich, „für Wehner“ wäre dies besser gewesen. Für die Sozialdemokratie und für die Bundesrepublik Deutschland habe ich dies weder so gesehen noch sehe ich es so (vgl. Meyer: Herbert Wehner, wie Anm. 2, S. 466f.).

²⁵ Vgl. Meyer: Herbert Wehner, wie Anm. 2, S. 436f.

²⁶ Vgl. ebd., S. 438-441.

²⁷ Vgl. ebd., S. 448-455.

Nachrüstungsbeschlusses zu sein, unterstützte Herbert Wehner den außenpolitischen Kurs des Bundeskanzlers Helmut Schmidt bis zum Schluss. Er bemühte sich, aber den Verfall und das Auseinandergehen der sozial-liberalen Koalition im Spätsommer 1982 konnte auch Herbert Wehner nicht verhindern.²⁸

Schluss

Gewiss war seine Zeit nach dem Sturz der Regierung Schmidt abgelaufen. Schon gegen Ende seiner Amtszeit machten sich Gedächtnisprobleme bemerkbar. Herbert Wehner litt unter einer durch den langjährigen Diabetes verursachten Demenz. Der Diabetes – Unterzuckerung – mag auch für manche seiner cholерischen Temperamentsausbrüche verantwortlich sein. Herbert Wehner stammte, das kommt hinzu, aus einer autoritären Zeit. Hier kam er nicht aus seiner Haut, und doch: Politisch gesehen, wollte er das Autoritäre überwinden, zeitlebens. Manches Mal vergriff er sich im Ton, doch seine Reizbarkeit hatte mit den Verletzungen zu tun, welche ihm in seinem langen politischen Leben zugefügt worden waren. Jüngere Abgeordnete taten sich oft schwer mit Wehner. Wer ihm persönlich näher kam, lernte dagegen einen empfindsamen, herzlichen Gastgeber und solidarischen Helfer kennen.

Der parlamentarische Redner Herbert Wehner ist durch viele Schmähworte im Gedächtnis geblieben, sie tragen zu seinem Mythos²⁹ bei, sind jedoch nicht unbedingt verehrens-wert. Gleichfalls war er ein Meister der verschlungenen, der Schachtelsätze. Die Messlatte, welche Wehner für sich und die deutsche Sozialdemokratie sah, kommt in dem folgenden Satz zum Ausdruck:

²⁸ Vgl. ebd., S. 464-474.

²⁹ Da gibt es einige ihn – wenigstens auf den ersten Blick – durchaus idealisierende Mythen, zum Beispiel derjenige des „politischen Urgesteins“, als welches er häufig bezeichnet worden ist. Und nach und mit ihm noch viele. Wer den Begriff googelt, kommt auf eine nahezu unendlich große Versammlung meist älterer Herren, denen das Stereotyp aus Anlass eines runden Geburtstags, des Abtritts vom Amte oder auch des Ablebens angedichtet wird. Hier nur die Top Ten vom 4. September 2020: Thomas Dehler (FDP, „Urgestein“ sogar im Titel einer Biographie), Kurt Lambert (Babenhausens ehemaliger Bürgermeister), Erhard Eppler, Norbert Blüm (Urheber: Norbert Walter-Borjans), SPD-Ratsmitglied Werner Thienelt, Stadtrat Gustl Schenk aus Waldkraiburg, Erich Maack (Löhner Bürger-Allianz), Peter Specht (CSU-Vizebürgermeister), Uta Stiegler (Mitglied der Marktredwitzer CSU), Heiner Geißler – und so weiter und so fort. Viele der „Urgesteine“ finden, sofern sie sie noch erleben, diese Betitelung wohl schmeichelhaft, fühlen sich geehrt. Dazu hätte Herbert Wehner wohl kaum gehört. Denn in Wirklichkeit ist er der Urheber des Begriffs. Er münzte ihn 1963 in einem Zeitungsartikel auf den scheidenden Bundeskanzler, eher im Zusammenhang mit seiner Kritik an Adenauer, dessen geistige Kapazität stark von seinem politischen Herkommen geprägt und nicht über „eine genial taktische“ („Es hätte auch schlimmer kommen können...“). In: Der Spiegel vom 25. September 1963, Nr. 39, S. 38-50, S. 40.) hinausgegangen sei. Mit Verlaub: Wer immer als „Urgestein“ betitelt wird, sollte sich ernsthaft fragen, ob er noch unter den Lebenden weilt oder ihm nicht von seiner Umgebung die kauzigen Züge eines Waldschrats zugeschrieben werden.

„Ich habe gelernt, daß es notwendig ist, alles, auch das Leben, dafür einzusetzen, damit wir in Deutschland endlich die Übereinstimmung zwischen freiheitlich demokratischer Staatsordnung und der sozialen Gleichberechtigung aller Menschen sichern.“³⁰

Herbert Wehner hat Greta einmal aufgefordert, seinen ganzen schriftlichen Nachlass zu verbrennen. Greta Wehner ist dem nach seinem Tode nicht gefolgt; vielmehr sind sämtliche Akten, Briefe, Notizen und Redemanuskripte erhalten. Sie stehen – bei der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn und bei der Herbert-und-Greta-Wehner-Stiftung in Dresden – der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung. Sie waren Grundlage für meine Biografie von 2006; für weitere Projekte auch anderer Autorinnen und Autoren wurden und werden sie genutzt. Die seriöse Befassung mit Geschichte ermöglicht es, ein wirklichkeitsnahes Bild von Herbert Wehner durchzusetzen.³¹ Nicht nur die deutsche Sozialdemokratie kann ein solches gebrauchen.

³⁰ Herbert Wehner, 1965, zit. n. <http://www.hgwst.de/herbert-wehner/zitate-herbert-wehner/> (abgerufen am 8.9.2020).

³¹ Greta Wehner sagte zum Bild von Herbert Wehner in der Öffentlichkeit im Jahr 1994: „Er war überhaupt ein anderer als der, als der er dargestellt wurde in der Öffentlichkeit. Selbst in der Öffentlichkeit war er ein anderer als der er dargestellt wurde.“ (Polenz, Sabine (1994): Meine Jahre mit Herbert. Greta Wehner erzählt, TV-Dokumentation, NDR).